

Das Waldstadion mit Tradition

Der FC 08 Homburg und seine NS-Vergangenheit

Von Roland Röder

Rassismus und Antisemitismus gibt es auch im Fußball, national, international und regional. In allen Ligen. Dass heute darüber gesprochen und medial berichtet wird, war nicht immer so. Noch in den 1980er- und 1990er-Jahren waren offen rassistische und antisemitische Ausfälle in einer männlich geprägten Zuschauerkultur an der Tagesordnung. Auch im Saarland. Schwarze Spieler wurden mit dem N-Wort und Affenlauten überzogen, und »Jude« war ein verbreitetes Schimpfwort. Daran hat sich seit den 1990er-Jahren viel verändert. Aus Italien verbreitete sich die Ultra-Bewegung, die, anders als die meist nationalistischen Hooligans, den eigenen Club anfeuert, statt gegnerische Spieler zu beleidigen.

Aktive Fangruppen, denen ein Engagement gegen Rassismus wichtig war, schlossen sich bundesweit im »Bündnis aktiver Fußballfans« (BAFF) zusammen. Auch die Fußballverbände änderten ihre Haltung der Bagatellisierung à la »Diese rassistischen Gesänge waren nicht von unseren Zuschauern. Die machen so was nicht.« Sichtbarster Ausdruck davon war die Wahl von Theo Zwanziger zum Vorsitzenden des Deutschen Fußballbundes (DFB) 2006. Zwanziger war der erste ranghohe DFB-Funktionär, der das Thema Antisemitismus im Fußball anging. Und er reichte der aktiven Fanszene, wovon Ultras ein Teil sind, die Hand zum Dialog. Das war ein kultureller Fortschritt, den man nicht hoch genug werten kann.

Antisemitismus im Stadion

Durch die »Schickeria«, die bekannteste Ultra-Gruppe des FC Bayern München, nahm in den 2000er-Jahren die Auseinandersetzung mit Antisemitismus Fahrt auf. Ihre Recherchen und ihre überragenden Choreographien betonten die jüdische Geschichte des FC Bayern. Unter dem jüdischen Präsidenten Kurt Landauer und dem jüdischen Trainer Richard Dombi wurde Bayern 1932 zum ersten Mal Deutscher Meister. Landauer war von 1919 bis 1933 und von 1947 bis 1951 Präsident. Daraufhin begannen auch andere Vereine, dazu zu recherchieren und zu publizieren.

Im Massensport Fußball spiegelt sich die Gesellschaft mit all ihrer Vielfalt und mit all ihren Brüchen wider. Während es bis weit in die 1990er-Jahre für Linke geradezu verpönt war, zum Fußball zu gehen, weil dort nur Nationalisten seien, was nicht ganz verkehrt war, hat sich dies nach und nach geändert.

Diese positiven Entwicklungen spiegeln sich auch in der saarländischen Fußballfanszene. Zu nennen sind hier insbesondere diejenigen des 1. FC Saarbrücken und des FC 08 Homburg, die Fanszene in Elversberg entwickelt sich gerade erst. Während sich die Vereinsgremien in Saarbrücken und in Homburg auf das Tagesgeschäft und den nächsten Spieltag konzentrieren, bleibt es wenigen Fans vorbehalten, hinter die (historischen) Kulissen zu schauen. Sie sind es, die die weniger



Waldstadion Homburg, Foto: Stadtarchiv Homburg

schönen Zeiten ausgraben und, wenn sie es gut mit ihrem Verein meinen, diese unschönen Seiten öffentlich zur Schau stellen. In den *Saarbrücker Heften* gab es in den Ausgaben 128, 130 und 131 Beiträge, die dieser Sisyphusarbeit beim 1. FC Saarbrücken gewidmet waren. Großer Respekt gebührt Ralf Pirman, der 2013 und 2014 in einer siebenteiligen Serie die Geschichte des FC Homburg während der NS-Zeit in der Stadionzeitung darstellte.

Der Bau des Waldstadions Homburg

Prägend für Fußballvereine und Fanszenen ist das jeweilige Stadion, dem man hingebungsvoll verbunden ist. Die Historie des Stadions und die des eigenen Vereins werden dabei entweder ausgeklammert oder mit dem Begriff »Tradition« verkleistert und auf sportlich erfolgreiche Zeiten reduziert.

Das städtische Stadion in Homburg, die Heimspielstätte des FC 08 Homburg, hat dabei eine lupenreine Nazi-Vergangenheit. Es wurde am 14. August 1937 als »Hauptkampfbahn« eröffnet. Gleich am nächsten Tag gewann vor 12.000 Zuschauern eine Kreiswahl gegen Jahn Regensburg mit 2:0. Das Stadion, für dessen Bau sich der NSDAP-Bürgermeister von Homburg, Jakob Knissel, eingesetzt hatte, war ein regionaler Baustein der NS-Sportpolitik. Die »Großsportanlage«

sollte neben dem Fußballstadion ein Frei- und Hallenbad, eine Turnhalle, eine Rollschuhbahn, Tennisplätze sowie einen Aufmarschplatz und eine Ehrenhalle umfassen. In Orten mit über 10.000 Einwohnern sollte es nämlich nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten nur noch einen Sportverein für alle Sportarten geben. Fußballerischer Hauptnutzer war zunächst der im August 1936 aus der Gleichschaltung der drei Vereine FV Homburg, SC Union Homburg und TV 1878 hervorgegangene »Verein für Leibesübungen Homburg«.

Der heutige Fußballclub (FC) 08 Homburg mit grün-weißen Vereinsfarben wurde am 30. Juni 1949 neugegründet und gilt als Nachfolger des 1908 gegründeten Fußballvereins (FV) Homburg.

Die Gleichschaltung

Wie für alle gesellschaftlichen Bereiche im NS waren auch für den Sport Gleichschaltung, Ausschluss von Juden und Jüdinnen, Enteignung und das Führerprinzip prägend. Die Zeit von demokratisch gewählten Vorständen war vorbei. Und selbstverständlich musste der Vorsitzende Mitglied der NSDAP sein.

Am 24. August 1933 wurde Wilhelm Geitlinger, der seit 1932 amtierende Vorsitzende und langjährige Torwart, zum Rücktritt gezwungen. Er war der Vater von Udo Geitlinger



Homburger Heimattag 1937: Verunglimpfung von Juden, Foto: Stadtarchiv Homburg

(1939–2018), in dessen Zeit als Vereinsvorsitzender von 1970 bis 1999 der FC 08 Homburg seine größten Erfolge erreichte und sogar in der Bundesliga spielte.

Der Nachfolger von Wilhelm Geitlinger im Jahr 1933 wurde Eugen Willenbacher. Er übte das Amt bis 1968 aus. Er war NSDAP-Funktionär und ab 1937 Ortsvorsteher von Rodalben. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er wieder in der Homburger Stadtverwaltung. Bis 1935 gehörte das Saargebiet und damit auch die Stadt Homburg nicht zum Deutschen Reich. Sie standen seit dem Ende des Ersten Weltkriegs unter dem Mandat des Völkerbunds, dem Vorläufer der UN, mit Sitz in Genf.

Als am 30. Januar 1933 Adolf Hitler und die NSDAP die Macht im Deutschen Reich übernahmen, wurde die bisherige demokratische Ordnung der Republik innerhalb weniger Monate zerstört. Die Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Deutschen begann. Auch wenn die NSDAP in Homburg 1933 noch nicht an der Macht war, schloss der Verein seine jüdischen Mitglieder aus.

»Dieser Herr »Euwi« (Eugen Willenbacher) hat in der JHV (Jahreshauptversammlung) ein rassiges Bekenntnis zum »Führer« abgelegt und dadurch bewiesen, dass er würdig ist, einen gleichgeschalteten Verein tatsächlich zu

führen«, kommentiert am 12. September 1933 die sozialdemokratische Volksstimme, und weiter: »Auch die vielen Juden, die Mitglieder des Vereins waren, sollen nichts mehr zu melden haben. Man hat ihnen sogar den Laufpass gegeben, um ihnen dadurch für ihre jahrelange kräftige finanzielle Hilfe den höflichsten Dank zu beweisen.«

Das Ausblenden der Vergangenheit

Im Stadion, auf der Webseite oder im Wikipedia-Eintrag von FC 08 Homburg sucht man heute noch vergeblich nach der Erinnerung daran, dass der Bau des Waldstadions ein NS-Projekt war und jüdische Mitglieder vorseitend ausgeschlossen wurden. Damit knüpft man an die Leerstellen in den Festschriften zu den runden Vereinsjubiläen an. Dort wurde die Zeit zwischen 1933 und 1945 entweder ganz ausgeklammert oder kurz abgehandelt. Die Jubiläumspublikation von 1978, die zum 70-jährigen erschien, widmet erst auf der vorletzten von 94 Seiten der NS-Vergangenheit des Waldstadions ein paar Zeilen und kommt ohne »Nationalsozialismus«, »Antisemitismus«, »Shoah« und »Juden« aus. Offenbar ging es in den 1930er- und 1940er-Jahren nur um Fußballspiele, die

die Massen bewegten, und um eine »großartige Fußballdemonstration«, als 1939 Rapid Wien zu Gast war. Die Jubiläumsschrift zum 50-jährigen von 1958 klang ähnlich. Auf mysteriöse Weise kamen plötzlich ein Krieg und später ein Zusammenbruch. Dadurch konnte leider baulich einiges nicht umgesetzt werden. Und ganz schlimm: »Als dann die Möglichkeit zur Wiederaufnahme des Sportbetriebs durch die Militärregierung gegeben war, musste der von amerikanischen Panzern zerfurchte Spielgrund wieder notdürftig hergerichtet werden (...).«

Das traditionsreiche Waldstadion Homburg ist ein Beispiel dafür, dass nicht jede Tradition per se positiv ist und es nicht immer wert ist, daran anzuknüpfen. Vielmehr wäre es angebracht, die Forschungsergebnisse von Ralf Pirmann aufzunehmen, die Geschichte des FC Homburg weiter kritisch aufzuarbeiten und damit offen umzugehen. So, wie es die Fans des 1. FCS tun. Vielleicht wäre hier auch eine Zusammenarbeit möglich.

Zum Nachlesen:

Pirmann, Ralf: Sellemols. Teil 1 bis 7, Fußball-Journal (Stadionheft des FC 08 Homburg), Ausgaben H1 8/2013, H2 8/2013, H4 9/2013, H5 9/2013, H8 11/2013, H11 2/2014, H14 3/2014.

Röder, Roland: 111 Gründe, den FC 08 Homburg zu lieben. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf 2017.

Beispiele für Nationalismus und Antisemitismus im Saarfußball

– 26. November 2004: FC 08 Homburg : 1. FC Saarbrücken 2:1. Im Umfeld des Waldstadions Homburg wurden Parolen gesprüht wie »Juden FCH«.

– 3. Mai 2006: Viertelfinale Saarlandpokal, Borussia Neunkirchen : FC 08 Homburg. Zu Beginn der zweiten Halbzeit hielten Neunkircher Fans ein dreiteiliges Banner hoch mit der Aufschrift »Was für Hitler die Juden / und Bin Laden die USA / ist für uns Homburg und sein FCH«.

– 18. Mai 2006: Auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung an der Sportschule Saarbrücken erklärt Reinhard Klimmt, Aufsichtsratsvorsitzender des 1. FC Saarbrücken, dass »Uh-, Uh-, Uh-Rufe gegen farbige Spieler kein Rassismus« seien. Die heftige Diskussion dazu im Podium und im Publikum wurde von den Medien nicht aufgegriffen.

– 21. Mai 2008: Endspiel im Saarlandpokal in Elversberg, FC 08 Homburg : Neunkirchen 2:1 n. V.. FCH-Fans skandierten mehrfach das berüchtigte U-Bahn-Lied (»Wir bauen eine U-Bahn von ... nach Ausschwitz«). Seitens des Saarländischen Fußballverbandes, der Medien und der Polizei, die danebenstand, passierte nichts.